



Forum



MUSIK AUS LEIDENSCHAFT

von Jens Schmidhammer

“Einen verführernden Meister und Traamtänzer” nennt ihn eine Kritikerin, von einem “Jimi Hendrix des Hackbretts” ist die Rede an anderer Stelle. Das Hackbrett, eine Art “Urklavier“, ist ein archaisches Saiteninstrument, wie ein Vibraphon mit Klöppeln anzuschlagen. Remo Crivelli hat das ungewöhnliche Instrument für den Jazz entdeckt und entlockt ihm unerwartet poetische, fast sphärische Klänge.

In Tenero, am Ufer des Lago Maggiore, liegen die väterlichen Wurzeln Crivellis. Doch nicht nur Familiengeschichte verbindet Remo Crivelli, der mit seiner Lebensgefährtin Fränzi Wyss in Männedorf bei Zürich lebt, mit dem Tessin. Ein Hanggrundstück im Süden des Gambarogno will bebaut werden, Herausforderung für Bauherr, Baumeister und Statiker gleichermassen, aber mit einer positiven Aura, und das ist für Remo allemal wichtiger als manche ihm eher oberflächlich und somit unbedeutend erscheinende Schwierigkeit.

Remo Crivelli ist voller juveniler Energie und Begeisterungsfähigkeit, gertenschlank, lebhaft und mit Freude an der Improvisation, mithin der Gabe aller guten Jazzers. Solange sein Haus im Gambarogno noch nicht steht, nächtigt er eben – nicht selten beglei-

Remo Crivellis “New Life”



tet von seiner Partnerin – im Dachzelt seines Campers, umgeben von Geräuschen und Gerüchen des Waldes, auch dies eine spezielle Form der Romantik.

Der studierte Jazzler kann auf eine lange Karriere als Bandmusiker zurückblicken, beginnend in den 1970er Jahren als Pianist und Keyboarder in verschiedensten Rock-, Blues- und Jazzrock-Formationen.

Mit dem Hackbrett aber, dem Psalterium, entdeckte er seine Mission. Er begann es zu “erforschen” und liess sich in Bern ein vollchromatisches Hackbrett mit Pick-ups bauen – eine Weltneuheit.

Das Hackbrett ist mein emotionales Surfbrett, auf dem ich in meine Fantasiewelten gleiten kann.

Als Solomusiker, Bandleader und Sideman, als Komponist, auch von Film- und Theatermusik, hat er sich in den vergangenen Jahren beachtliches Renommee in der Schweizer Jazzszene erworben. Aufnahmen auf zahlreichen CDs dokumentieren Werk und Werdegang.

Im Grenzbereich zwischen Weltmusik und Jazz, seinem aktuell liebsten Spielfeld, bietet das in-

novative Hackbrett ein komfortables Alleinstellungsmerkmal. Aber Remo Crivelli ist zu neugierig und zu kreativ, um sich auf die Ausdrucksmöglichkeiten eines Instruments zu beschränken. Als “Multi-Instrumentalist” bedient er Flügel, Handorgel und Perkussionsinstrumente mit derselben Virtuosität und Sensibilität, und auch das Alphorn – wenn die räumlichen Verhältnisse es zulassen.

Remo Crivelli hat sich im Laufe seiner Karriere mehrmals neu erfunden, immer auf der Suche nach noch unentdeckten, überraschenden Ton- und Klangwelten. “A new life” – der Titel einer jüngeren Komposition steht durchaus symbolhaft für seine Bereitschaft, Sprünge zu wagen, für seine vibrierende, positive Energie und Spielfreude.

Das Publikum ist begeistert, präsent, lässt sich überfluten vom weichen Strom der Musik.

“Lago Maggiore World Jazz” ist ein weiterer Neubeginn. Zusammen mit Freunden im Gambarogno richtet Remo Crivelli in diesem Jahr erstmals zwei Jazzkonzerte aus, eine Initiative gefördert und unterstützt durch Ascona Locarno Turismo. Ein Pilotprojekt, bei positiver Resonanz ist eine Fortsetzung in den nächsten Jahren nicht ausgeschlossen. Das dekorative Plakat und

damit die Corporate Identity zu “Lago Maggiore World Jazz” hat übrigens Fränzi Wyss, Crivellis Lebensgefährtin, entworfen.

Schauplätze in diesem Sommer sind die wohl schönsten Kirchplätze des Gambarogno: am Samstagabend (14. Juli, 20.30 Uhr) in Sant’Abbondio und am Sonntagmittag (15. Juli, 11.30 Uhr) in Vira.

Das Programm ist angepasst an Lokalität und Anlass. Am 14. Juli, in (hoffentlich) lauer Sommerdämmerung, präsentiert Remo Crivelli mit dem Perkussionisten Tony Majdalani aus Haifa, einem langjährigen musikalischen Wegbegleiter, eine musikalische Soiree in entspannt-worldjazzigem Sound. Am 15. Juli bieten Sarah Peng (Gesang) und Elmar Kluth (Piano) zusammen mit dem Bassisten Thomas Hirt in Vira eine sommerlich-leichte Matinee mit relaxtem Swing, Funk und Bop. Special Guest: Remo Crivelli.

Mehr über das musikalische Ehepaar Peng/Kluth, das in Zürich arbeitet und viel freie Zeit im eigenen Haus in San Nazarro geniess, in der nächsten Woche an derselben Stelle.

Informationen zu den Konzerten von “Lago Maggiore World Jazz” bei Ascona Locarno Turismo, Via Cantonale 29, 6574 Vira, Tel. 091 759 77 04.

SÜDKURIER

Laufenburg

Popmusik auf dem Hackbrett

12.08.2013

Von **Johannes Wasmer**



Zürcher Chor „Ars Canora“ begeistert mit überraschenden Klängen bei den Laufenburger Kulturtagen

Die Todesstrafe für ein Lied über Kühe? Laut dem französischen Aufklärer Jean-Jacques Rousseau drohte dies Schweizer Söldnern, wenn sie den Kuhreihen ein Hirtenlied der Alpen sangen. Helvetische Ärzte der Zeit beschrieben dessen Wirkung auf Landesgenossen mit „Entkräftung, Fieber und Verleitung zur Fahnenflucht“. Sie gaben dem Befund den Namen „Heimweh“, „Schweizer Krankheit“ oder „Nostalgie“. Sie diente mit dem Beginn des Alpen-Tourismus im Zeitalter der Industrialisierung als Anstoß-Stein für die europaweite Verklärung von Volksweisen durch bekannte Romantiker von Ralph Vaughan Williams bis zu Jean Sibelius.

All diese Reiseziele steckte das Zürcher Vokalensemble „Ars Canora“ am Samstag in der Laufenburger Johanneskirche ab, mit der Ausdauer der Bewanderten und den lebendigen Augen der Geschichtenerzähler. Man fand sich unter dem Eindruck des durchweg harmonisierenden Chorus an der Nordsee den Horizont nach einem heimkehrenden Schiff absuchen, im endlosen Zwielicht von Finnlands Unterholz einer fernen Liebesklage lauschen, oder musste unweigerlich über fröhlich vorgetragene Frivolitäten schmunzeln: „Ach lieber Tod von Basel, hol mir meine Alte fort!“

Die Überraschung des Abends waren jedoch die Zwischenspiele des Zürcher Hackbrett-Spezialisten Remo Crivelli.

Statt der Angestammtheit seines Instruments in jeder Folklore zu entsprechen, nutzte er die große vollchromatische Spezialanfertigung mit saitenspezifischen Tonabnehmern von Marc Ramser, um das Vorgesungene in populärem Stil zu spiegeln oder in abrupten Brüchen zu zerlegen. War der Gesang nach außen gekehrt, körperlich und folgte er einem lyrisch vorgegebenen Weg, so glichen Crivellis Kommentare der Unvorhersehbarkeit des inneren Monologs, ätherischen Stimmungen und der Musik zwischen den Zeilen. In diesem Dialog warf das Ensemble ein neues Licht auf die kulturelle Wiederverwertung von Folklore und der Erwartungshaltung an ihre Interpretation. So etwa das äußerst virtuose „Zu einem Meisterwerk“ des Franzosen Georges Auric, mit welchem dieser während des Vichy-Regimes an die alten Stärken Frankreichs appellierte.

Mit zwei Augen zwinkernd endete das Konzert. Nach dem Wiegenlied „Guete Nacht mis Liebeli“ von Susanne Würmli-Kolhopp legte Crivelli ein Finale ein, das einem funkigen Slap-Bass-Solo glich, und dann hieß es gemeinsam „Meiteli, wenn du witt go tanze“ zu lange anhaltendem und verdienten Applaus.



Anouk Plattner in der Rolle von Anna Joss (oben und rechts mit Remo Crivelli und Daniel Kasztura). Das Stück spielt in Kröschenbrunnen (oben rechts), wo Albert Schweitzer die Lehrerin besuchte. BILDER KARIN HOERER / NZF

Emmental meets Africa

Unter der Regie von Hans Peter Incondi tourt das Hof-Theater mit «Annas Afrika – eine Reise zu Albert Schweitzer» durch die Deutschschweiz

Das Hof-Theater begibt sich in seiner siebten Saison mit «Annas Afrika» auf eine «Reise zu Albert Schweitzer». Die szenische Annäherung nimmt ihren – wahren – Ausgangspunkt in Kröschenbrunnen im Emmental.

Claudia Schwartz

Wie im klassischen Schauspiel sieht die Szenerie nicht aus. Vor der Uraufführung herrscht im einstigen Schulhaus von Kröschenbrunnen noch Improvisationskunst. Unterm Dach müssen in dem zum Theatersaal umfunktionierten Schulzimmer Kabel neu verlegt werden, damit kein Gast darin hängen bleibt. Dann füllt in der letzten Probe vor der Premiere die SchauspielerIn Anouk Plattner die Dörrbohnen zum x-ten Mal in Blechdosen ab, wie das einst auch Anna Joss unermüdetlich machte.

«Annas Afrika – eine Reise zu Albert Schweitzer» ist eine szenische Annäherung an das Leben und Wirken der Anna Joss (1882–1973). Sie erweckt jene Zeit zum Leben, in der von Kröschenbrunnen ein einzigartiges humanitäres Engagement ausging. Die Emmentaler Lehrerin war von Albert Schweitzers Schrift «Zwischen Wasser und Urwald» so beeindruckt, dass sie fortan aus der Ferne half, wo sie konnte, um Schweitzers Arbeit zu unterstützen.

Anna dörrte Gemüse, bastelte und nähte für Albert Schweitzers Spital in Lambarene, und sie motivierte die Einwohner von Kröschenbrunnen, es ihr gleichzutun. «Wir werben immer und überall für ihr Werk», schrieb die einfache Frau einmal an den berühmten Albert Schweitzer. Von Kröschenbrunnen aus gingen die grossen Lieferungen sorgfältig verpackt in nummerierten Kisten auf die lange Reise nach Gabon in Westafrika. Deshalb findet das Wandertheater, das normalerweise auf Bau-

im ehemaligen Schulhaus von Kröschenbrunnen, in dem Anna Joss unterrichtete und eine Zeitlang auch wohnte.

Heute befindet sich das Schulhaus in Privatbesitz. Der Klavier- und Cembalobauer Mirko Weiss und seine Frau, die Pianistin Marlis Walter, haben es 2008 von der Gemeinde Trub gekauft und leben hier. Normalerweise richten die Hofbauern die Wirtschaft aus, die das Publikum mit Speis und Trank auf den kulturellen Abend einstimmt. In Kröschenbrunnen sorgt der Hausherr, unterstützt von Nachbarinnen und Bäuerinnen aus der Umgebung, dafür, dass alles gut über die Bühne geht.

Im Erdgeschoss werden bereits am Vortag der Premiere die Tische fürs Bauernbuffet gedeckt. Im Speisesaal weisen nur noch die an der Wand aufgehängten Rollen mit Saiten darauf hin, dass es sich hier um Weiss' Werkstoff handelt. «Solche Veranstaltungen bringen Leben ins Haus und stärken die Dorfgemeinschaft», sagt Mirko Weiss, der hier auch öfter Konzerte organisiert. Im Moment sieht er allerdings nicht ganz glücklich aus. Am Montag komme eine Berufsschulklasse zu Besuch, bis dahin müsse alles wieder an seinem Platz stehen, seufzt er.

Antilope und Elefant

Mit dem Hof-Theater bricht die Kunst in eine private Welt ein, das bringt die unterschiedlichsten Leute zusammen und fordert sie heraus. Das Schweizer Wandertheater geht heuer ins siebte Jahr. Manche Gastgeber sind seit den Anfängen mit dabei. Oft meldeten sich Bauern selber bei ihm, erzählt der Gründer und Produktionsleiter Albert Ullmann: «Das Theater bringt die Leute an abgelegene Orte, die Bauern können für ihre Produkte werben.»

Manche Schauspieler aus früheren Inszenierungen machen teilweise bis heute Ferien auf dem Bauernhof, wo sie aufgetreten sind. Kultur verbindet indes

te, kündigte ein Appenzeller Bauer stante pede die Zusammenarbeit auf.

In Kröschenbrunnen hat derweil irgendjemand eine hölzerne Antilope und einen kleinen Elefanten aufgetrieben. Nun werben sie auf dem Emmentaler Bauernbuffet für Völkerverständigung und stehen zwischen den Brotkörben für die Zöpfe, welche die Frauen backen. Die Einnahmen aus dem Buffet gehen jeweils an die Bauern, 5 Franken pro verkauftem Eintritt bekommen diese zudem von Albert Ullmann. «Wenn das Abendessen einen Gewinn abwirft, schicken wir das Geld nach Afrika», hätten in Kröschenbrunnen die Frauen bei der ersten Besprechung spontan beschlossen, erzählt Albert Ullmann.

Anna Joss war eine bescheidene Person, die von sich selbst und ihren guten Taten kein Aufhebens machte. Rund 300 Schriftstücke aus ihrem Nachlass zeugen von dem über vier Jahrzehnte andauernden Kontakt der Lehrerin aus dem Emmental zum späteren Träger des Friedensnobelpreises Albert Schweitzer. Darüber hinaus weiss man über sie nicht allzu viel. Die junge SchauspielerIn Anouk Plattner erweist sich hier als kluge Interpretin zwischen historischer Wahrheitsfindung und respektvoller Auslegung.

Das Schöne am Theater sei ohnehin, wenn spürbar werde, «dass eine Figur ihr Geheimnis hat», sagt der Regisseur Hans Peter Incondi, der bereits zum dritten Mal beim Hof-Theater Regie führt. Schnell gewinnt man den Eindruck, dass beim diesjährigen dreiköpfi-

gen Ensemble, dem neben Anouk Plattner der Schauspieler Daniel Kasztura und der Musiker Remo Crivelli angehören, alles besonders gut zusammenspielt: die Leichtigkeit, mit der Remo Crivelli auf dem Hackbrett Musikwelten verbindet. Die zauberhafte Wandlung, wenn in Daniel Kaszturas Gesicht die Missgunst von Annas Lehrerkollegen und Rivalen weicht und der stillen Verehrung des Pöstlers Emil Platz macht. Und das tänzerische und musikalische Talent Anouk Plattners, das die Innenwelt Annas zum Ausdruck bringt. Ohne falsche Sentimentalität erzählt dieser Abend, den Ensemble, Regisseur und Produzent gemeinsam erarbeitet haben, in Spielszenen, Briefauschnitten, Filmdokumenten und Fotografien von beispielhafter Hilfsbereitschaft.

Kartoffelsuppe

Die emsige Art, wie sich aus Anlass des Hof-Theaters alle gegenseitig in die Hände arbeiten, hätte Anna Joss gefallen. In der ehemaligen Schulhausküche im Keller handeln die Frauen gerade aus, wer Mirko Weiss nun die Idee ausreden muss, die Weinflaschen einfach auf die Tische zu stellen zur Selbstbedienung, weil am Ende doch zu viele Flaschen angebraucht wären. Der Hausherr hat aber gerade andere Sorgen; er steht mit blauen Parkplatzschildern in der Hand vor dem Haus und überlegt, wie er morgen Regie führen soll über die 70 erwarteten Premierengäste. Das mit dem Wein hätte Anna so oder so

nicht goutiert, da sie gegen das seinerzeit weit verbreitete Problem der Trunksucht ankämpfte.

Während Remo Crivellis Klänge von Hackbrett und Alphorn durchs ganze Haus dringen und Emmentaler Lied und afrikanischer Polyrhythmus verschmelzen wie selbstverständlich, geht die Nachbarin Marianne Kohler noch einmal mit prüfendem Blick durch den Esssaal. Bis 2008 hat sie für die zuletzt 15 Kinder, die hier zur Schule gingen, das Mittagessen gekocht. Aus Anlass der Premiere kommt nun der grosse Kochtopf wieder einmal zu Ehren für die Kartoffelsuppe mit Karotten, Zwiebeln und Lauch, die sie zum Ereignis beisteuert. Ihre Mutter ging noch bei Anna Joss zur Schule. Viel wisse sie nicht über die Anna, nur dass sie halt bei den Kindern äusserst beliebt war, sagt Marianne Kohler. Währenddessen färbt die untergehende Sonne den felsigen Berg in der Ferne seltam lila. Ob man das Lied «Schrattenfluh im Emmental» denn nicht kenne, fragt Marianne Kohler und hebt mit klarer Stimme zu singen an.

Am Premierenabend fand das einziehende Publikum die Weinflaschen dann einladend auf den Tischen. Das Leben hielt einen Moment inne, als das Theater von Hilfsbereitschaft und ungewöhnlicher Freundschaft erzählte. Diese Botschaft zieht nun weiter durch die Deutschschweiz von Hof zu Hof. Die Bühne wird jeweils anders aussehen, aber die Idee, dass Glück von Geben kommt, wird dieselbe sein.

Kröschenbrunnen bleibt der Weiler, in dem der Zug zwischen Bern und Luzern auch in Zukunft nicht hält und es kein Postauto gibt. Einem selber wird es aber, sollte man wieder ins Emmental kommen, nicht mehr passieren, dass man versehentlich durchs Dorf hindurchgefahren ist, ohne zu merken, dass man schon am Ziel war. «Ich sehe Ihr Haus vor mir und höre die Bahn rollen und den Brunnen rauschen. Wie kann ich Ihnen nur für alle Freundlichkeit

EINSTIMMUNG AUF DAS ALBERT-SCHWEITZER-JUBILÄUM 2013

ces. · Das Hof-Theater ist bis im September an 36 Orten in der Deutschschweiz auf Bauernhöfen zu Besuch mit dem neuen Programm «Annas Afrika – eine Reise zu Albert Schweitzer». Die Theaterinszenierung macht damit bereits im Vorfeld auf das Themenjahr 2013 «100 Jahre Albert-Schweitzer-Spital in Lambarene» aufmerksam, das unter der Schirmherrschaft von Eveline Widmer-Schlumpf steht. Mit einer Reihe von Veranstaltungen erinnert im kommenden Jahr der Schweizer Hilfsverein für das Albert-Schweitzer-Spital in Lambarene an

Kuhstall wird zur Theaterbühne

Auf einem Bauernhof in Gais treffen das Emmental und Afrika aufeinander. Das Hof-theater gastiert bei Familie Langenegger und spielt das Stück «Annas Afrika».

ESTHER FERRARI

GAIS. Am 13. und 14. Juli gastierte das Hof-theater auf dem Betrieb Bommes in Gais. Wegen schlechten Wetters wurde das Stück «Annas Afrika» statt im Freien im Stall aufgeführt. Das Stück beinhaltet den Briefwechsel zwischen Albert Schweitzer und einer Dorfschullehrerin aus Kröschenbrunnen bei Trubschachen.

Dem schlechtem Wetter getrotzt

Der Besuch des Hof-theaters bei Dina und Walter Langenegger ist bereits zur Tradition geworden. Im Anschluss an das kulinarische Angebot aus der Bauernküche sitzen die Besucher jeweils auf Strohballen, in Wolldecken gehüllt, auf der Wiese und geniessen das Freilichttheater. Die Schlechtwettervariante in diesem Jahr tat der Stimmung keinen Abbruch. Sie bot eine besondere Atmosphäre, verlangte jedoch den Schauspielern und den Veranstaltern einiges an Improvisationsvermögen ab. Der Komponist und Hackbrett-Virtuose Remo Crivelli musste in Kauf nehmen, dass sich andere Töne und Geräusche in seine Musik mischten, wie das gelegentliche Muhen einer Kuh. Crivelli begleitete das Zweipersonenstück auf grossartige Weise mit Hackbrett, Alphorn und Percussion und stellte eine Verbindung zwischen Afrika und dem Emmental her.

Gut improvisiert

Die Schauspielerin Anouk Plattner, die zum Schluss ihren Haarknoten löste und auf dem Stallboden barfuss einen afrikanischen Tanz aufführte, musste mit sehr wenig Platz auskommen. Die Zuschauer hielten den Atem an, weniger aus Angst, sie könnte sich einen «Spässe» einfangen, als



In ihrem Element: Schauspielerin Anouk Plattner, Musiker Remo Crivelli (hinten) und Daniel Kaszura als Lehrer.

Bild: ef

aus Bewunderung. Auch ihr Partner, Daniel Kaszura, Schauspieler und Regisseur, der die verschiedenen Männerrollen spielte, meisterte die schwierige Aufgabe, sich zwischen Elektro- und Beleuchtungskabeln zurechtzufinden, auf grossartige Weise. Die Zuschauer sassen eng zusammen auf den Strohballen, die besondere Theateratmosphäre schienen alle zu geniessen.

Unermüdliche Anna Joss

Von grosser Aussagekraft ist das Stück, «Annas Afrika», das von Albert Ullmann, Geschäftsführer des Hof-theaters, auf diese Saison geschrieben wurde. Anna Joss ist

es zu verdanken, dass Albert Schweitzer das Emmental besucht hat. Sie las nach einem Schicksalsschlag von dem Urwald-Doktor aus Lambarene und begann ihn zu unterstützen. Sie strickte Strümpfe, Socken, nähte Säcklein aus Leinen und Baumwolle und forderte die Dorfbevölkerung zur Mithilfe auf. Unterstützung fand die nimmermüde Lehrerin im Biskuit-Fabrikanten Oskar Kambly. Die Gaben, auch Landjäger, getrocknete Früchte, vor allem Dörrbohnen, wurden in Blechbüchsen verpackt und per Schiff nach Afrika transportiert. Anouk Plattner verkörperte Anna Joss lebenswürdig, aber be-

stimmt: «E Jumpfere bin ig, e Jumpfere will ig bliibe.» Unermüdlich verfolgt sie ihr Ziel. Daniel Kaszura spielte den Briefträger, der Briefe aus dem Urwaldspital bringt, ein Tagebuch schreibenden Lehrer, dem das Tun seiner Berufskollegin missfällt, sowie Oskar Kambly den Mentor und den Mann, der das Fuhrwerk mit dem braunen Pferd führte, als am 26. Mai 1922 Albert Schweitzer Trubschachen besuchte. Briefdialoge wurden bereichert durch Gesang der beiden Schauspieler und das Geigenspiel von Anouk Plattner. Diskret an die Wand projiziert waren Bilder von Albert Schweitzer.

Ehrung der Begegnung

Die Freundschaft zwischen dem Emmental und Afrika wurde auf sinnige Weise dargestellt. 90 Jahre sind es her, seit der Urwald-Doktor Albert Schweitzer und Anna Joss sich zum ersten Mal trafen. Am 21. März 2011 wurde zu Ehren dieser Begegnung in Trubschachen bei der Kambly-Fabrik ein Ahorn gepflanzt. (ef)

Klettgauer Zeitung, 26.6.12

Afrikanische Rhythmen und Emmentaler Liedli

«Annas Afrika» ist eine Produktion des «hof-theater.ch» und Teil der Veranstaltungen zum Jubiläumsjahr «100 Jahre Albert-Schweitzer-Spital in Lambarene». Am Freitag gastierte das Stück im Dichterdorf Wilchingen.

Unter Dach, in der weitflächigen Scheune der Familie Gysel, auf Strohballen sitzend, kamen achtzig Zuschauer in den Genuss der ungewöhnlichen Verbindung des Urwalddoktors Albert Schweitzer in Lambarene und der ca. 40-jährigen Dorflehrerin Anna Joss aus Kröschenbrunnen im Emmental. Anouk Plattner verkörperte mit überzeugender Präsenz die Dorflehrerin und Jungfer Anna Joss. Daniel Kaszura den Postboten, «Poschtmiggu», sowie den Lehrerkollegen von Anna Joss und den Biskuit-Fabrikanten Oskar Kambly. Mit bescheidenen Gebrauchsgegenständen schlüpfte er in die Rollen, der drei charakteristisch sehr unter-

schiedlichen Männer. Der Komponist und Hackbrett-Virtuose Remo Crivelli, entlockte seinen Instrumenten, dem Hackbrett, dem Alphorn und der Percussion, sowohl heissblütige, afrikanische Rhythmen, wie auch bodenständige Emmentaler Weisen. Bald hatte man das Gefühl von Moskitos belästigt zu werden, nur um erleichtert festzustellen, dass man sich bloss an einem scharfen Strohalm piekste. Rhythmische und feurige Trommelschläge zauberten im Nu Bilder von tanzenden Schwarzen in bunte Kleider gehüllt und glänzender, verschwitzter Haut auf die Bühne. Dann wieder wippten die Füsse wie von selber im Takt zu Hackbrett- und Alphornklängen, Emmentaler Liedern und Jodelgesang. Man träumte von blumengeschmückten Emmentaler Bauernhäusern. Es roch nach dürrer Heu. Nach den Bergen.

In gleicher ausdrucksstarker Weise

kam der rege Briefwechsel zwischen Jungfer Anna Joss und Doktor Albert Schweitzer zutage. Stimmungsbilder einer tiefen Freundschaft über eine riesige Distanz. Albert Schweitzer wie er mit bescheidenen Mitteln in seinem Spital in Lambarene mit einer Petrollampe in der Nacht Patienten operierte. Anna Joss, die Socken strickte, Leinensäcke bestickte, Bohnen und andere Gemüse und Früchte dörrte und nach Lambarene versandte.

Der freudige Höhepunkt ist erreicht, als der Urwalddoktor seinen Besuch in Trubschachen ankündigte. Anna berichtete mit zitternder Stimme und leuchtenden Augen, wie die Emmentaler in Scharen zur Kirche kamen. Die Frauen in der Berner Sonntagstracht, die Männer in halbleinen Anzügen. Alphornklänge liessen den Boden erzittern. Gleich den Herzen der Emmentaler, als der berühmte Doktor Albert Schweitzer in Trubschachen

ankam. Und Anna erzählte ergriffen weiter vom meisterhaften Orgelspiel Albert Schweitzers in der Kirche Trubschachen, das sie «fei erhudlet het.» Davon, wie sie später neben ihm, dem Doktor, im «Bärmerwägeli» und im Mondschein nach Kröschenbrunnen gefahren sei und er sie um weitere Strümpfe gebeten habe. Wenn ihr die Wolle zu teuer sei, dann könne sie dieselben auch mit «Schnieren» stricken. Und ein paar «Stoffseggli», worin er die Maiskörner für die Hühner aufbewahren könne, bräuchte er auch. Mit einem temperamentvollen afrikanischen Tanz, barfuss, mit offenen Haaren und wehendem Rock, musikalisch angespornt von Remo Crivelli, tanzte sich Anouk Plattner aus der Rolle der Anna Joss, bis die Musik jäh verstummte, das Licht ausging und die Zuschauer die grandiose schauspielerische und musikalische Leistung mit kräftigem Applaus belohnte. Katharina Nimanaj

Fridolin's Heritage im Bogenkeller Bühler:

Hackbrett riss Publikum vom Hocker

Das Konzert vom letzten Freitag im Bogenkeller Bühler glich einer Feuerwehübung: Die geplante Band musste ihr Konzert absagen. Sehr kurzfristig ist Fridolin's Heritage eingesprungen.

Sie wurden von der Anfrage überumpelt, waren sie doch vor vier Wochen noch nicht «konzertreif», denn sie wollten einen Knaller auf die Beine stellen: Eine Blues-Band mit Hackbrett. Remo Crivelli, den sie neu für die Band gewinnen konnten, hatte noch nicht mit ihnen zusammen gespielt. Er ist den Freunden der aussergewöhnlichen Musik ein Begriff. Das Multitalent spielt Piano, Alphorn, Handorgel, Perkussion und Hackbrett. Man kann ihn mit den verschiedensten Bands und Musikstilen auf der Bühne und im Studio sehen, unter anderen mit Florian Ast, Betty Legler, an der Expo Hannover im Schweizer Pavillon, an der Expo 02 und auch Filmmusik ist ihm nicht fremd, ebenso wie verschiedene Theater- und Tanzprojekte.

Angefangen hat er in den 70er-Jahren als Pianist und Keyboarder in verschiedenen Rock- und Blues- und Jazzrockformationen. Dann entdeckte der in Zürich geborene Musiker das Hackbrett und beschäftigte sich sehr intensiv damit. In der Folge davon liess er sich beim Berner Hackbrettbauer Marc Ramser als Weltneuheit ein vollchromatisches Hackbrett mit Tonabnehmern bauen. So erreichte er eine bessere Tonqualität als mit Mikrofonen.

Fridolin's Heritage ist eher aus Zufall entstanden. Im Raum Zürich gibt es ein Lokal, in dem sich Musiker einmal monatlich zu Jam-Sessions tref-



Fridolin's Heritage - eine nicht alltägliche Bluesband im Bogenkeller Bühler.

fen. Dabei lernten sich die Musiker kennen. Sid Mercury (Bass) und Hank Dust (Gesang, Gitarre) spielten bereits seit einem Vierteljahrhundert zusammen, nachdem sie sich gegenseitig an einem Openair ausgeholfen hatten. Der Höhepunkt ihrer Konzerte war sicherlich das Vorprogramm von Wishbone Ash Ende der 90er-Jahre. Hank Dust ist sehr stark involviert in die Organisation der oben genannten Jam-Sessions und auch in den Unterhalt des Lokals.

Tony Flowers begann bereits mit 15 Jahren regelmässig Schlagzeug zu spielen nach einem kleinen Umweg über die Gitarre. Seine bisherige Laufbahn bewegte sich aber vor allem im Hardrock. Jetzt kann er bei Fridolin's

Heritage seine Vielfältigkeit und virtuose Schlagtechnik in den verschiedensten Stilen unter Beweis stellen. Mario Piccante entdeckte seine Liebe zur Mundharmonika schon als Kind. Die Fertigkeiten auf seinen Bluesharps hat er sich vorwiegend selber beigebracht. So erstaunt sein Stil auch Fachleute, denn er hält die Mundharmonikas verkehrt herum. Was aber seiner Ausdruckskraft keinen Abbruch tut.

Publikum erstaunt

Die erfahrenen Musiker wussten sofort nach der ersten Session vor ca. acht Jahren, dass eine neue Band geboren war. Nach vielen Auftritten konnten sie 2009 ihre erste CD aufnehmen. Am Konzert im Bogenkeller demon-

strierten sie eindrücklich ihre stilistische Vielfalt. Sie spielten den Delta-blues genauso gut wie Chicagoblues und mischten teilweise rockige Elemente dazu. Aufgefallen ist vor allem die unglaubliche Präzision der Band. Die Musiker standen dauernd miteinander in Blickkontakt und stimmten ihr Spiel aufeinander ab. Jeder konnte den Lead übernehmen und Einer übertrug seine Spielfreude auf den Anderen. Jeder im Publikum war erstaunt, dass dies das erste Konzert in dieser Formation sein sollte. Remo Crivelli riss mit seinem Einsatz am Hackbrett die Zuhörer förmlich von den Hockern. Ein tosender Applaus bestätigte die Band auf ihrem experimentellen Weg. Die Musik ertönte mal ruhig und sehr groovig, mal laut und rockig, aber immer sehr melodios. Sie überraschte auch mit vielen Eigenkompositionen, die den Coverversionen von bekannten alten Songs in nichts nachstanden.

Der einzige Wermutstropfen an diesem Konzert waren die wenigen Besucher. Aber die Stimmung im Keller war genau so gut und mitreissend wie sonst. Trotz der Kälte draussen erhitze sich die Atmosphäre im Keller. Laut Auskunft der Band sind sie die Einzigen, die in dieser Zusammenstellung der Instrumente den Blues spielt. Schade für alle, welche diesen aussergewöhnlichen Auftritt verpasst haben. Als Abschluss des Konzerts lud Mario Piccante mit der Bluesharp einen Zuhörer zu einer Jam-Session auch mit der Bluesharp ein. Er bewies eindrücklich sein Talent, auf einen anderen Musiker einzugehen. So kamen die Zuhörer noch zu einer ungeplanten Einlage. *B.B.*

Trance-Floor-Serenade im Waldhuus Fällanden

Musikalische Weltenbummler

Remo Crivelli gilt als einer der versiertesten Hackbrett-Künstler. Imad Barnieh spielt seit 1970 in den renommiertesten Kulturstätten der Welt. Gemeinsam versetzten sie das Waldhuus Fällanden in Ethno-Schwingungen.

MANUELA LETSCH

Der Dorfverein Fällanden hat sich für den Serenadenabend im Waldhuus etwas Besonderes einfallen lassen. Zu Gast waren zwei Musiker, die mit ihrer Ethno-Trance-Floor-Musik gleich die ganze Welt ins Waldhuus mitnahmen und die Zuschauer zwei Stunden lang träumen liessen.

Remo Crivelli kommt eigentlich vom Klavier her, doch als er das Hackbrett entdeckte, liess es ihn nicht mehr

los. Heute gilt er als einer der versiertesten Spieler. Mit atemberaubender Geschwindigkeit fliegen seine Hände über das Brett und schlagen auf die Saiten des seit dem Mittelalter bekannten Instruments. Bei aller Liebe für sein Hackbrett gibt Crivelli zu, dass er auch ab und zu «mit der Handorgel fremdgeht».

Sampler statt Sattelschlepper

Der Zweite im Bunde ist der aus Damaskus stammende Imad Barnieh. Der Perkussionist legt mit seiner afrikanischer Trommel (Djembe) und seinem elektronischen Schlagzeug einen Rhythmusteppich unter die Hackbrett-Klänge. Er versucht, alle unterwegs aufgeschnappten Klänge auf seinem Sampler zu imitieren. «Wenn ich all diese Instrumente mittragen wollte, bräuchte ich einen Sattelschlepper»,

ist der Syrien-Schweizer überzeugt.

«Wir sind Weltenbummler», begrüsst Barnieh die Zuhörerinnen und Zuhörer im Waldhuus. Ihrer Musik hört man an, dass sie von den verschiedensten Kulturen in Afrika, Arabien, Südamerika und Europa beeinflusst worden ist. Dazu singt Barnieh in Suaheli, auf Arabisch oder Englisch.

Ländler in 100 Jahren

Bei dieser exotischen Klangmischung haben die Musiker sogar die kleine Schweiz nicht vergessen. Sie tragen vor, wie die Appenzellermusik ihrer Ansicht nach in 100 Jahren klingen wird: eine Mischung aus Appenzeller, Hip-Hop und Techno, in der die traditionellen Schweizer Handorgelklänge kaum noch herauszuhören sind. Nichtsdestotrotz ist das Publikum begeistert.

Ein Werk entführt die Waldhuus-Gäste in einen arabischen Basar. «Man stelle sich vor ...» heisst Barniehs Rezept, und es gelingt den beiden Musikern tatsächlich, mit ihrer Musik Träume heraufzubeschwören: da schreit ein Esel, dort gehen Menschen gemächlich durch die Gassen, hier hält jemand seine Waren feil. Sogar den Sternenhimmel vermag Barnieh seinem Publikum zum Greifen nahe zu bringen, als er von den Männer erzählt, die er in einer ägyptischen Nacht Wassertrommeln spielen hörte.

Die musikalische Reise von Crivelli und Barnieh führt an die Elfenbeinküste, in den Mittleren Osten, ins spanische Andalusien, nach Südamerika und ins Appenzell. Die Zuhörer können kaum genug bekommen, und erst nach zwei langen Zugaben gönnen sie den beiden Weltenbummlern eine verdiente Ruhepause.

Prättigauer Herrschäftler, 27.10.01

Grüsch

Crivelli und Barnieh im Rosengarten

(pd) Klangerinnerungen, so war der musikalische Abend vom letzten Samstag im Kulturhaus Rosengarten in Grüsch überschrieben. Was im beinahe ausverkauften Theater geboten wurde, waren weit mehr als Erinnerungen. Vielmehr überzeugten die beiden Musiker Remo Crivelli am Hackbrett und Imad Barnieh an Percussionsinstrumenten das Publikum, dass ein Hackbrett viel mehr Töne hervorbringt, als wir es von der typischen alpenländischen Appenzellermusik her kennen. Vor allem, wenn es nicht mehr im Verbund der Streichinstrumente gespielt wird und als «Star des Abends» nur von Percussionsinstrumenten begleitet wird. Dies gelingt aber auch nur dann, wenn ein absoluter Könnler wie Remo G. Crivelli seinem Instrument die unheimlichsten Töne zu entlocken vermag. Crivelli, ursprünglich Pianist, kam erst als erfahrener Musiker zum Hackbrett, das ja auch in der ungarischen Volksmusik beheimatet und dort als Cymbal bekannt ist.

Seine Wurzeln kennt das Instrument aber in Persien. Begleitet wird Remo Crivelli von Imad Barnieh, der, in der syrischen Hauptstadt Damaskus geboren, östliche Klangwelten mit arabischen Einflüssen in den unvergleichlichen Sound des Hackbretts einbringt. So gelingt den beiden professionellen und aufmerksamen Musikern der Versuch, verschiedene Stile und Traditionen und damit ihren eigenen, unverwechselbaren Stil zu prägen.

Das Publikum im Kellertheater des Kulturhauses Rosengarten in Grüsch waren begeistert. Zugabe um Zugabe wurden den beiden Musikern abverlangt. Wer nicht kam, kann wohl noch lange warten, bis Remo Crivelli und Imad Barnieh wieder im Kanton Graubünden gastieren. Trotzdem können diese Leute getröstet werden; kürzlich erschien von den beiden Musikern eine neue CD mit dem Titel «Selection». Sie kann in jedem Plattenladen erstanden werden.

ALBANI: ETHNO TRANCE MIT SELECTION

Klangerinnerungen

Remo Crivelli und Imad Barnieh lassen aus allen möglichen ethnischen Musikgrundlagen Klangströme entstehen.

von BRIGIT KOCH

Selection sind – wie sich am Sonntag im Albani gezeigt hat – zwei Musiker mit langer Klangerfahrung. Sanft, sehr sanft öffnet sich ihre Musik dem Publikum. Dieses, obwohl nicht zu zahlreich, ist begeistert, präsent, hört hin, lässt sich überfluten vom weichen Strom der Musik. Kein Nil ist es mit der Massenkraft, eher ein Bächlein, das, klar von den Höhen der Berge kommend, in der Ebene in die Breite fliesst.

Selection wählt aus. Es wählt Elemente aller möglichen ethnischen Klangerinnerungen. Ein längeres Stück, das die Geschichte des Hackbretts zeigen soll, beginnt im Osten, in Persien genau genommen, dort, woher das Hackbrett stammt. Imad Barnieh bringt die östliche Musik ein, bringt später auch arabische Einflüsse ein, stammt er selbst doch aus Damaskus in Syrien. Vor 20 Jahren ist er über England und die USA in die Schweiz gekommen.

Schliesslich führt die Reise immer weiter in den Westen, zu den Zigeunern. Dieser Urgroove, der sich durch alle Stücke zieht und der den Einfluss des Jazz auf beide Musiker hervorhebt, erzeugt jenes meditative Element, das Remo Crivelli wohl dazu brachte, seine Musik als «Ethno Trance» zu bezeichnen. Dies mag die Musiker auch dazu bewegt haben, sich von Technokonzerten beeinflussen zu lassen für jenes unglaublich groovige Stück «Mondo Man's Dance», das in seiner Intensität beinahe schon Annäherungen an das wohl grossartigste Album aller Zeiten, Miles Davis' «Agartha», in sich trägt.

Stark im Instrumentalen, haben die beiden nun auch den Gesang in ihr Repertoire aufgenommen. Es scheint dies eine Art Urklanggesang zu sein, beein-



Bild: Andreas Wolfensberger

Klangerinnerungen diverser Ethnien sind in die Musik von Selection eingeflossen.

flusst von afrikanischen Elementen, in dem auch fremde Sprachklänge mit dem Englischen vermischt sind. Die Stücke können als Vereinigung aller möglichen musikalischen Einflüsse gesehen werden. Der Jazz bildet das zusammenfügende Grundelement dazu. Nicht jener klassische oder moderne Jazz, der oft sehr engen Regeln folgt, sondern jener freie, wie ihm Grössen wie Miles Davis immer wieder neue Wege gebahnt haben. Bezeichnend für diesen Zugang zur Musik ist auch die Art, wie die beiden spielen. Den fein gefühlten Klängen sind sie ergeben, den Versuchen, mit jedem

einzelnen, zart, zärtlichst Gefühle zu evozieren. Eintauchen kann der Zuhörer, entschwinden in diesem breiten Klangstrom.

Auf dem elektrischen Schlagzeug, das Imad Barnieh hauptsächlich benutzt, sind alle möglichen Percussioninstrumente vereint: die Wassertrommeln zum Beispiel, die ferne, dumpf glasig ätherische Klänge hervorrufen. Und Remo Crivelli, er spielt Piano, er spielt Hackbrett, und wenn es die Klanglust erfordert, spielt er beides gleichzeitig. Im Frühjahr soll die neue CD herauskommen. Man darf gespannt sein.

Der Meistersurfer auf dem Hackbrett

■ Der Hackbrettvirtuose Remo Crivelli aus der Schweiz spielt an zwei Abenden mit Lokalmatadoren der Bremer Jazzszenen und wird bei einem der Auftritte vielleicht als Jimi Hendrix seines Instruments in die Geschichte eingehen

Den großen, dreieckigen Koffer mit seinem Instrument rollt er auf einem Skateboard in der Gegend herum – schon der erste optische Eindruck lässt ahnen, dass Remo Crivelli ein pfiffiger und eigensinniger Musiker ist. Und auch die Klischees sollte man bei ihm ganz schnell vergessen: Auch wenn er als Schweizer das Hackbrett spielt, und man sich dabei sofort Appenzeller Trachtenkapellen vorstellt, ist seine Musik alles andere als urig. Stattdessen spielt er einen oft schwerelos wirkenden, sehr modernen und süffig klingenden Popjazz. Aber wie ist er gerade an das Hackbrett gekommen?

Remo Crivelli: Das war wie im Märchen! Ich bin eigentlich Pianist, und einmal im Urlaub in den Tessiner Bergen mit einem anderen Musiker hatte ich wochenlang kein Piano zur Hand, und irgendjemand brachte eine kleine Zither vorbei, auf der ich dann im Duo stundenlang ganz versunken herumgespielt habe.

Danach habe ich lange nach einem ähnlich klingenden Instrument gesucht und bin dann auf das Appenzeller Hackbrett gestoßen, das aber furchtbar schwer zu spielen ist. Schließlich habe ich das vollchromatische Hackbrett gefunden, das gerade vor fünf oder sechs Jahren entwickelt wurde. Mein Instrument ist ein Prototyp: das erste Hackbrett mit Tonabnehmer.

taz: Was fasziniert Sie an diesem eher kuriosen Instrument?

Das Tolle ist, dass ich es frei von allen Traditionen spielen kann, weil es keine Noten, keine Spielschulen gibt. Ich fange irgendwo an, und die Reise hört nie auf. Und zudem ist der Sound so, dass ich und das Publikum beim Spielen oft abheben, das Hackbrett wird da zu meinem emotionalen Surfboard. Das liegt an den Obertönen. Pro Ton schlage ich ja jeweils fünf Saiten an, und da werden die Obertöne ziemlich stark, außerdem wird durch meine



repetitive Spielweise die Musik trancig.

In einem ganz traditionellen Stil spielen Sie das Hackbrett also gar nicht?

Doch. Ich habe vier Jahre lang mit einer Schweizer Zigeunerkapelle gespielt, und ich habe eine ganze CD mit Appenzeller Volksmusik aufgenommen. Und ich musiziere immer noch gerne zuhause bei Festen und Hochzeiten.

Im Grunde machen Sie ja auf Ihrem Instrument das Gleiche wie in den 80er Jahren Andreas Vollenweiler, auch ein Schweizer, auf der Harfe. Ist das ein Rollenmodell für Sie?

Ich kenne den Andreas schon lange, und ich war dabei, als er das erste Mal ganz zaghaft die Harfe mit einer Rockband zusammen spielte. Er war damals ja einmalig mit seiner Musik. New Age gab es noch gar nicht. Es gibt schon Ähnlichkeiten zwischen uns beiden, aber ich spiele mehr auf den Rhythmus konzentriert. Die Harfe fliegt noch mehr, und ich bin auch nicht so engelhaft wie der Andreas.

Reisen Sie öfter alleine mit Ihrem Hackbrett in eine fremde Stadt, um dort mit lokalen Jazzmusikern aufzutreten?

Nein, das ist eine absolute Urauführung. Eigentlich wollte ich nur nach Bremen kommen, um meinen alten Freund, den Klarinettenisten und Saxophonisten Bernd Schlott zu besuchen. Aber da kamen wir auf die Idee, dass man hier ja auch gut zusammen Musik machen könnte.

Die Konzertreihe „Who's Uncle Mo“ im Moments eignet sich ideal für solch ein Experiment. Sie spielen eine Mischung aus Weltmusik, Pop, Jazz und Rock, und

Früher spielte Remo Crivelli Piano. Wie er sein altes Lieblingsinstrument transportiert hat, ist nicht überliefert. Welche Vorteile ein Hackbrett sonst noch hat, erzählt er selbst
Foto: Laura Marina

wenn Sie einen Tonabnehmer an Ihrem Hackbrett haben, könnten Sie ja eigentlich auch mit Verzerrer oder sogar einem WahWah-Pedal spielen. Möchten Sie der Jimi Hendrix des Hackbretts werden?

Das habe ich bei einigen Stücken schon versucht: ich habe den Mund schon fast am Hackbrett gehabt. Live habe ich so noch nie gespielt, aber vielleicht wäre das hier eine gute Gelegenheit.

Fragen: Wilfried Hippen
Remo Crivelli spielt mit Bernd Schlott (sax), Peter Apel (g), Ralf Stahn (b) und Dieter Gaischa (dr) am Mittwoch um 21.30 Uhr im Moments und am Donnerstag um 20 Uhr in der MIB, am Buntentorsteinweg 112.

■ Cuba Social Club x 2

Wer Bundesarbeitsminister Riesters Rentenpolitik beobachtet, könnte meinen, die Achtung der Deutschen vor alten Menschen ist so groß wie die vor Regenwürmern. Irrtum. Wir alle lieben röchelnde, humpelnde Geschöpfe. Zumindest wenn sie aus Kuba kommen, keine deutsche Rente beziehen und schmissig-sentimentale Lieder über die Liebe singen als wären sie blutjunge Gigolos. Ratzfatz war das Konzert der „Vieja Trova Santaguera“, des anderen „Buena Vista Social Club“, im „Moments“ am heutigen Dienstag ausverkauft. Da alte Menschen bekanntlich eh nie was Vernünftiges vorhaben, ließ sich flugs noch ein Zusatzkonzert organisieren. Es ist am Mittwoch, schon um 19 Uhr. Vielleicht sollte man aber schon um 18 Uhr da sein, weil die coolen Oldies zur Zeit ganze Weserstadion füllen. Um 21.30 Uhr gibt es dann Musik auf dem Hackbrett (siehe oben). taz

Indien, mitten im Alpenland

■ Der Schweizer Hackbrettvirtuose Remo Crivelli war Gast bei Uncle Mo im Moments

Beim Hackbrett verklingt der einzelne Ton viel schneller als beispielsweise beim Klavier. Doch auch hier macht Erfindungsgeist aus dem Mangel eine Tugend. Soll eine Melodie schön legato klingen, drischt der Spieler einfach, um Klanglöcher zu vermeiden, mit beiden Klöppeln pausenlos und blitzschnell auf einen Ton ein, ehe er zum nächsten fortschreitet.

Meister Remo Crivelli aus der Schweiz öffnet sich so ziemlich allen Kulturen, minimal music, Jazz und Asiatischem. Nur eines hört man aus seinen klöppelschunkelenden Handgelenken garantiert nicht: Alpenländisches. Souverän ignoriert er die musikalische Tradition seines Instruments. Die flirrende Repetitionstechnik allerdings hört man auch von ihm – und, zum Verwechseln ähnlich, von Gitarristen Peter Apel. Und nach einigen Besuchen bei „Who's Uncle Mo?“ im Moments nährt sich

ein Verdacht. Das, was dieser Mensch in Händen hält, ist wahrscheinlich kein Instrument, sondern ein Tier, ein Chamäleon, das nur manchmal auf Gitarre macht, aber sich genauso gerne als Sitar oder Hackbrett ausgibt.

Wer Uncle Mo nur aus den Programmflyers kennt, könnte meinen: Nun ja, da laden sich lokale Jazzgrößen eben schillernde Persönlichkeiten aus aller Welt ein, damit es wenigstens ein bisschen Abwechslung gibt. Doch bei Uncle Mo verkörpert fast jeder Musiker einen umfangreichen musikalischen Kosmos. Losrocken oder versenken: Das ist zum Beispiel für Percussionspieler Dieter Gostischa keine Bekenntnisfrage. Beides ist schön, und deshalb verschanzte er sich mal hinter fettem Trommelgeschwader und mal kauert er versonnen vor Tabla-artigem.

Wahrscheinlich sind Musiker Götter. Deshalb imitieren sie so ger-

ne die Schöpfungsgeschichte, scheiden am Konzert- oder Stückbeginn erst einmal säuberlich die Erde vom Wasser, will sagen, einen Ton von drei, vier anderen, und entwickeln erst allmählich und nachvollziehbar komplexere Strukturen. Auch ein ernster, bewegungsloser Crivelli schlug sich am Anfang mit dem Schwierigsten überhaupt, der großen Leere, herum. Vergeblich. Statt im Nirwana landete er beim Erbsenzäh-

len. Wäre da nicht im dritten Lied Peter Apel gewesen, der mit ein paar schwer expressionistischen Linien wie aus alten Mahavishnu-Live-Orchestra-Zeiten droziges Gefühl dreingab.

Und irgendwann nach Mitternacht war dann tatsächlich eine neue Welt erschaffen. **bk**

Die „Who's Uncle Mo“-Reihe ist jeden Mittwoch im Moments zu erleben

■ Waldau-Theater gerettet

Das Waldau-Theater erhält wegen akuter Finanzprobleme jetzt 220.000 Mark Liquiditätshilfe. Wie Hartmut Spiesecke, der Sprecher des Kultursenators Bernd Schulte (CDU), auf Anfrage erklärte, hätte das Theater andernfalls Konkurs anmelden müssen. Zu der Finanznot des auf niederdeutsche und Boulevardstücke spezialisierten Theaters hätten unter anderem ausstehende Versicherungszahlungen nach dem Brand im Herbst 1998 beigetragen. Das Geld stammt aus Restmitteln der Bürgerparktombola. **taz**

Die Weser, 27.8. 99

Ethno-Jazz mit Hackbrett

Remo Crivelli und die „Lila Mo Band“ im Moments

Von unserem Mitarbeiter
André Hesel

Eigentlich wollten Remo Crivelli und der Bremer Saxophonist Bernd Schlott, gemeinsam gen Urlaub fahren. Doch wie Vollblutmusiker nunmal so sind, nutzten sie die Zeit stattdessen für eine gemeinsame Session. Und so kam der Bremer Club „Moments“ nun erstmals in den Genuss des Schweizer und seines „vollchromatischen Hackbretts“ – begleitet von Schlott, dem Bremer Gitarristen Peter Apel, dem „Klezgoyim“-Bassisten Ralf Stahn und dem Hamburger Schlagzeuger und Perkussionisten Dieter Gostischa.

Der Schweizer Pianist und Keyboarder bewegt sich in seinen Kompositionen für die Neuentwicklung des als „Ur-Klavier“ geltenden Instrumentes – das im Gegensatz zum üblichen Hackbrett in Halbtonschritten gestimmt und mit einem Tonabnehmersystem ausgestattet ist – im Spannungsfeld zwischen „esoterisch“ angehauchtem Ethno-Jazz, Improvisation, Pop und krachendem Jazzrock. Wirklich ungewöhnlich ist, dass Crivelli das traditionell zur Begleitung verwendete Hackbrett als Soloinstrument benutzt.

Und dabei verfügt der Musiker, der sein Instrument mit kleinen Hämmerchen spielt, über eine beeindruckende klangliche Vielfalt. Das Anschlagen der jeweils drei bis fünf Saiten erzeugt einen flirrenden, ober-tonreichen Sound, der mal an ein fernöstliches Saiteninstrument und im nächsten Mo-

ment an eine twängende Gitarre, eine Mandoline, eine Steeldrum oder ein betagtes Klavier in einem Western-Saloon erinnert.

Gemeinsam mit seiner in drei Tagen zusammengestellten „Lila Mo Band“ macht sich Crivelli – der selbst bei rasend-schnellen Soli geradezu meditativ dreinschaut – auf eine ausgedehnte Reise durch einen in der Tradition der späten Sechziger Jahre stehenden World-Jazz, auf der der Künstler allerdings häufig etwas in den Hintergrund gerät.

Auf den trancigen, rhythmischen Patterns und langen, modalen Improvisationsflächen, die sich in offener Dynamik zumeist aus minimalen Melodien, orientalischen Skalen oder Folkbezügen bis zur orchestralen Ekstase auftürmen, sendet der expressive Schlott mit seinem runden, kräftigen Ton fast ätherische Klarinetten- oder Saxophonlinien aus, um auf den meditativen Bass-Grooves oder dem wummernden Sound indischer Tablas schließlich schier zu explodieren.

Apels ideenreiches Spiel verleiht der Musik ein ums andere Mal überraschende Wendungen. Neben orientalischen Ornamenten oder avantgardistischen Präparationen sind es vor allem die häufigen, geradezu psychedelischen Bluesrock-Ausbrüche, die dem in Trance schwebenden Sound ein buchstäblich spannungsgeladenes Erdungs-Kabel anlegen.

So kam es also doch noch zum gemeinsamen Urlaub – mit dem Hackbrett auf musikalischer Weltreise.

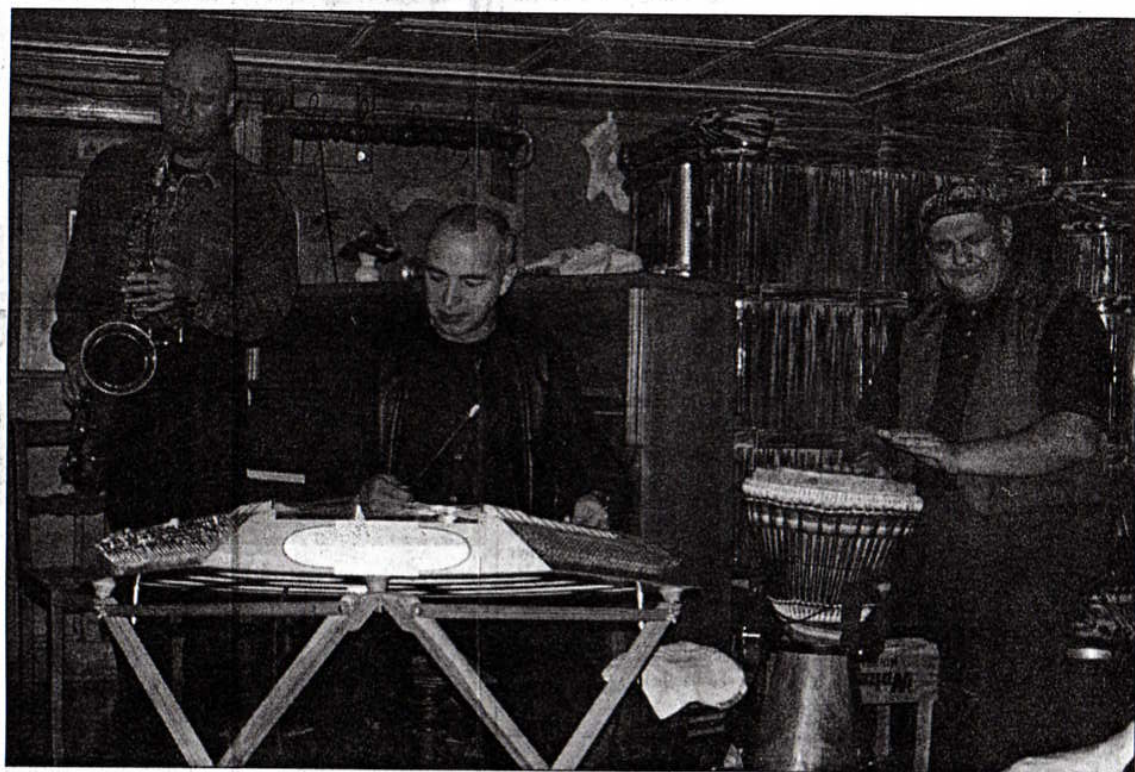
Sphärische vibes urchig dargeboten

ZELG-WOLFHALDEN. Auffallend viele langhaarige Männer bevölkerten am Freitagabend das «Gemsli». Ganz im Gegensatz zu den Musikern Remo Crivelli, Lukas Helbling und Imad Barnieh, die unter dem Namen «Selection C.H.B.» auftraten, um «Ethno Jazz» oder «Akustik Trance Art» darzubieten.

Die drei kurzgeschorenen Musiker aus Zürich sind nach eigenen Angaben zum Geburtsort des Hackbrettes gekommen, «damit es auch weiss, wo es herkommt.» Mit Sax, Klavier, Drums und wenig Sprechgesang koptlettierten sie mit weiteren traditionellen Instrumenten ihr Ensemble.

Alles andere als Traditionell dann die Musik: Das Hackbrett gab den Rythmus, die Bongos verstärkten ihn und das Saxofon verfeinerte die Melodie, die ebenfalls vom Hackbrett vorgegeben wurde. Doch hätte man das vielsaitige Instrument nicht vor sich gesehen, hätte man die erzeugten Töne nur schwer zuordnen können. Die unteren Saiten erzeugten ein Geräusch, das an ein Didgeridoo erinnerte. Die mittleren Saiten klangen wie eine elektrische Bassgitarre, deren Saiten mit dem Daumen geschlagen werden, und die hohen an ein Cembalo, das in einem stark hallenden Raum gespielt wird. Die so erzeugte Musik kann wohl am ehesten mit «sphärischen vibes (Schwingung, Atmosphäre), urchig dargeboten», umschrieben werden.

Von den drei Berufsmusikern hat wohl Remo Crivelli am Hack-



In ihre ungewöhnliche Musik vertieft: (v.l.) Lukas Helbling (Sax), Remo Crivelli (Hackbrett) und Imad Barnieh (Bongo).

Bild: rü.

brett am meisten Erstaunen hervorgerufen. Er spielte oft sehr schnell, doch während die Ruten auf die Saiten donnerten, schien er die Ruhe selbst zu bleiben. Ausser den Armen bewegte sich sein Körper nicht.

Remo Crivelli könnte denn auch als Kopf der Band bezeichnet werden, ist er es doch, der die

meisten Stücke schreibt. Doch auch die zwei anderen Musiker haben ihren Einfluss, und so ist es Barnieh, der mit pakistanischem Sprechgesang den Klangteppich ergänzt.

Eine derart ungewöhnliche Musik, die weit weg vom populären Einheitsbrei der Musikindustrie ist, hat auch ihre eigene

Wirkung: Bestimmt kann man unter dem Eindruck dieser Klänge mit den Gedanken abschweifen, irgendwelchen Erinnerungen nachträumen und vergessen, wo man sich gerade befindet. Oder: «Eine Erfahrung und ein Erlebnis, diese, eigentlich altbekannte, aber ungewöhnliche, Instrumentenbesetzung zu hören und zu se-

hen, die Bilder in sich aufzunehmen und seine eigene, alte Welt zu entdecken», wie es eine Vorschau auf das Konzert verspricht. Eine eigene alte Welt entdecken? Eher eine neue, wo der Übergang zwischen verschiedenen Kulturen flüssig ist und damit Platz für neue Interpretationen einer alten Welt entsteht.

Beat Rüdt

...weber stellt seinen „Wettermacher“ im Torhaus in Aalen vor:

Worte prasseln wie Maienregen

Der junge Schweizer Autor fixiert die Heimat mit außergewöhnlicher Prosa

(gr). Ein neuer Star am deutschen Literaturhimmel, der Schweizer Peter Weber, Jahrgang '68, Liebling der Kritiker, und auf der Bestsellerliste ganz oben, las in Aalen aus seinem Erstling „Der Wettermacher“, einem sprachlich revolutionären Heimatroman aus dem Toggenburger Tal.

Die Lesung in der Stadtbücherei am Mittwochabend begleitete Remo Givelli am Hackbrett.

Direttissima führte Peter Weber in kernig mitteltoggenburgisch gefärbtem Hochdeutsch, den konsonantenknackenden Dialekt so fein dosiert, daß auch Nordlichter in der Erzählfut nicht ertrinken mußten, sein Publikum in die Alpenwelt am Fuße des Churfürsten.

Dort, in der Thurngrotte über überirdischen Süßwasserseen, wirft sich der junge Held, August Abraham Aberhalden (AAA), in den Erzähl-

fluß. Doch ganz im Gegensatz zu den Netzwerken aus Personen und Action in anglo-amerikanischen Romanen wirkt der Text des Debütanten aus Wattwil wie eine literarische Reuse, in der die Phantasie eine kleine Welt bannet.

In diesem Mikrokosmos wächst und detoniert schließlich das ureigene Ich des AAA. Wunderbare, auch wunderliche Prosabilder, Wettergemälde, Sonnenuntergangshymnen sprechen, Wildwassermusik in Worten sprudelt, sammelt sich und hüpfert im Rhythmus ein. Gebirgsbaches über

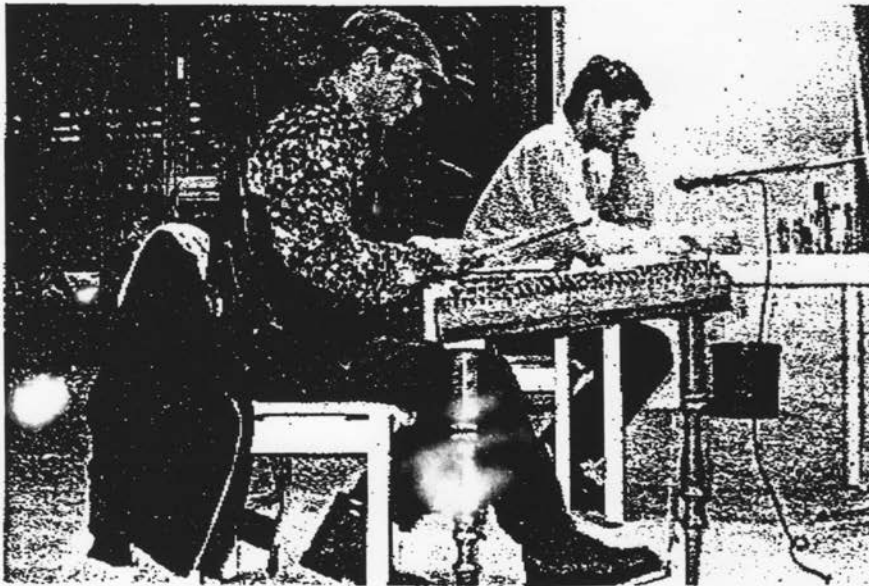
Kaskaden aus Urgestein. Wortgirlanden, Satzkaskaden, ein- und ausgeblendete Poesie, abgehackt, überlagert, zip zap ein wenig hastig durch das Sprachprogramm. Der Inhalt: eine große Portion Kindheit, ein Stück Heimat ohne sozialkritische Knochen zum Zähne ausbeißen, mit Mythen aus dem Reich der Riesen angereichert, ein Lorbeerblatt Historie, ein Körnchen Zwingli, eine Brise Dada, ein Schuß Hip-Hop.

Heimat und Hinwendung zum Ich. Suche nach neuer Sprache, frische Klänge fürs innere Ohr, und dazu schwer zu lesen, das mögen nicht nur Kritiker, die Webers Roman bejubeln. Auch in Aalen dankte das Publikum mit Applaus.

Doch weder eine Wiedergeburt des meisterhaft Spannung und Schmelze verschmelzenden spätromantischen Heimatromans noch ein einfach neuer Mundarttext aus einem noch entlegeneren Winkel des deutschen Sprachraums erwartet die Leser. Hier ist einer den Weg von der Musik zum Schreiben gegangen und hat Free-Jazz in Prosa geschaffen, oft wie ein Techno-DJ Sätze stoppend und wiederholend, dazu den „So-und“ mit alemanischen Wortschöpfungen würzend.

Die Klänge, die Remo Givelli mit Klöppeln aus den Saiten des Hackbretts zauberte, verstärkten die rhythmisch schwingende Prosa dieses esoterisch angehauchten Romans.

„Selbstüberschätzung“ antwortete Weber auf die Frage, warum er gleich einen Roman begonnen habe. In der Schweiz gäbe es ein Vakuum zwischen Dürenmatt und Frisch, in dem junge Autoren wie in einem Biotop geschützt würden, während in Deutschland das Klima „eiskalt“ sei. Ob der Verlag Suhrkamp einen „Shooting Star“ gefördert hat oder einen vielversprechenden jungen Meister mit Erfolg auf den Markt brachte? Man wird sehen.



Von Remo Givelli am Hackbrett unterstützt, machte der junge Schweizer Autor Peter Weber sein Publikum mit seinem erfolgreichen Romanerstling „Der Wettermacher“ vertraut. (SchwäPo-Foto: Gr)

Einer der begabtesten Schweizer Musiker meldet sich zurück

Neue CD vom Traumtänzer Remo Crivelli: Turtle Road

Es gibt Musiker in der Schweiz, die man kaum wahrnimmt, weil sie mehr mit der Musik beschäftigt sind als damit, Interviews zu geben. Zu diesen gehört gewiss Remo Crivelli, einer der begabtesten Komponisten des Landes, ein verführerender Meister und Traumtänzer auf der «Swiss Hammer Dulcimer», bei uns besser bekannt als Hackbrett. Crivelli hat mit einem guten halben Dutzend hervorragender Musiker ein äusserst facettenreiches, farbensprühendes Album gemacht. Wirklich traurig, dass er von den Medien (noch) kaum beachtet wird. Nun hat er die Chance gepackt und bei der BMG Ariola unterschrieben. Leider ist er hinlänglich bekannt, was unsere Majors üblicherweise in einheimische Künstler investieren. Remo Crivelli hätte es verdient, ernster genommen zu werden. Seine rein instrumentale Kraft ist mehr als bewundernswert. Mit wenig Aufwand bringt er mehr Gefühle ins Schwingen, malt er klare Melodien, ist die Musik anregender als das Gesäusel, zu dem Vollenweider oft neigt. Die Musik ist durchaus vergleichbar. Wem der gute Andreas V. verleidet ist, wird sich mit Begeisterung in die weltmeisterlichen Musik-Phantasien Crivellis verliehen.



Wem Vollenweider zu langweilig ist wird auf Crivelli fliegen.